

Um der Wittgilt willen.

Original-Roman von Arthur Zapp.

(9. Fortsetzung.)

Sie zudte mit den Lippen, ihre Lippen waren sich verächtlich auf; sie erwiderte nichts.

„Du würdest den ganzen Fall viel milder beurtheilen.“ fuhr Arzel von Düringshofen einbreinlich fort. „Wenn Du bei der Unterhandlung zwischen diesem Herrn Konsul und mir zugegen gewesen wärest, wenn Du mit angesehen hättest, wie stark in mir der Widerwille gegen seine Einküftigungen war, wie schwer ich mich entschloß, auf sein Anerbieten einzugehen, mich mit dem Herrn Konsul bekannt zu machen, um durch diesen bei Dir eingeführt zu werden. Ich befand mich damals in einer furchtbaren Zwangslage. Aber selbst diese hätte mich nicht mehr bestimmt, um Dich zu werden, wenn mir Deine Persönlichkeit und Dein Wesen nicht zugesagt hätten.“

In dem Augen ihrer Mundwinkel prägte sich noch tiefere Bitterkeit aus, und sie wechelte mit beiden Händen ab. „Lach das!“ rief sie dabei. „Deine Befehle haben keinen Zweck mehr. Angehts dieses Schriftstückes da — sie deutete auf den Ofen, hinter den Arzel die Papiere geholt hatte — habe ich Glauben und Vertrauen zu Dir für immer verloren.“

Arzel von Düringshofen erbleichte. „Du bist hart.“ sagte er dumpf. „Hart?“ Ihre Augen flammten. „Hart und grausam warst Du, als Du Dich mit fast berechnetem Casusmodi näherte.“ als Du meine Anwaltschaft, mein blindes Vertrauen so häßlich täuschest, als Du mir Gefühle heuchelst, die Du unmöglich empfinden tonnest.“

Ihre Miene überströmte Schmerz. Der Anblick ergriß ihn tief. Die Erinnerung an die gemeinsam erlebten glücklichen Tage tauchte in ihm auf, und er konnte den Gedanken nicht fassen, daß nun plötzlich, ganz plötzlich Alles zwischen ihnen aus sein sollte. Liebt er sie denn nicht, liebt sie ihn denn nicht? Wozu also sich trennen? Hingerissen von seinen Gefühlen, rief er ihr zu, während sich seine beiden Arme unwillkürlich gegen sie ausbreiteten: „Alara, ich liebe Dich, laß die Vergangenheit! Ich habe gefehlt, ja, aber nun liebe ich Dich doch. Als ich Dich näher kennen lernte, lernte ich Dich auch lieben.“

Er stürzte zu ihr hin und umschlang sie. Aber sie wechelte sich mit voller Kraft, und sich mit dem Ausdruck des Abscheues von ihm abtöndelnd, rief sie voll Empörung: „Lach mich! Oder soll ich um Hilfe rufen?“

Er ließ sie sofort los und taumelte zurück. Seine Leidenschaftlichkeit verflüchtigte sich angesichts ihrer herben, verletzenden Strenge im Nu, und auch aus ihm sprach Empfindlichkeit und Unwillen, während er jetzt sagte: „Verzeih! Ich wollte nur an Dein Gefühl appellieren. Es liegt mir fern, Dich gewalttham zu mir zurückzwingen zu wollen. Wenn Du durchaus auf Deinem Willen bestehst, so bleibe mir nichts übrig, als mich zu fügen, obgleich ich überzeugt bin, daß Du selbst nicht bereuen wirst, das, was zwischen jenem Herrn Habedorn und mir geschehen ist, zu tragisch genommen und ungerecht hart gegen mich.“

Ihr schrilles Lachen unterbrach ihn. Und dann folgten die Worte von ihr: „Wirst Du mich vielleicht auch zur Frau genommen haben, wenn ich zufällig ein armes Mädchen gewesen wäre?“

Er sah sie betreten an. Wieder stieg ihm die Gluth in's Gesicht, als nach einer Weile leise, zögernd die Antwort kam: „Dann — dann hätte ich allerdings, äußerem Zwange folgend, auf Deine Hand verzichten müssen.“

„Wie Du es —.“ Sie brach plötzlich ab. „Wie Du es mit Deiner Kousine Ada gethan hast,“ hatte sie sagen wollen, „die Du geliebt hast und wahrscheinlich noch liebst, die Du aber nicht heirathetest, weil sie kein Geld besaß.“

Doch das Schamgefühl hielt sie ab, ihren Gedanken Ausdruck zu geben, denn sie hätte sich ihm gegenüber um Alles in der Welt nicht dem Verdacht aussetzen wollen, daß sie eifersüchtig war — um seinerwillen eifersüchtig auf Ada.

„Du gestattest also, daß ich nach Carlsbagen gehe?“ hob sie kühl, fast geschäftsmäßig an.

Er nickte.

„Wie Du willst.“

„Und Du willst ein, daß ich Reinhold mit mir nehme.“

Er seufzte.

„Ich kann ihm seine Mutter nicht entziehen,“ war die Antwort.

„Ich danke,“ erwiderte sie kurz. „Reinhold und ich reisen also morgen. Der Tante gegenüber wird sich ein Vorwand finden lassen. Das Geschäftliche zwischen uns erledigen wir wohl durch die Vermittelung Deines Vaters, Herrn Neumann.“

Sie schloß ein paar Augenblide.

„Ich habe noch eine Bitte,“ erklärte sie sodann, und nachdem sie im Stillen noch eine kleine Weile mit sich gerungen, sagte sie zögernd, ihren Blick senkend: „Ich wollte Dich ersuchen, bei der Einleitung unserer gerichtlichen

Scheidung einen anderen Grund als den wirklichen zu gebrauchen und auch unseren Verwandten und Bekannten gegenüber über das, was uns zur Trennung veranlaßt hat, zu schweigen.“

Er sah sie groß, betroffen an. Wieder röthete sich sein Gesicht vor Scham.

„Ich habe noch viel weniger Veranlassung, darüber zu sprechen, als Du,“ gab er zurück.

Sie erwiderte nichts, sondern nickte nur flüchtig zum Gruß und verließ das Zimmer.

Er sah ihr verwirrt, bekümbt nach wie einer übernatürlichen Erscheinung, die plötzlich, unerwartet vor ihm aufgetaucht und wieder verschwunden war. Dann als die Thüre ins Schloß fiel, that er einen unwillkürlichen hastigen Schritt ihr nach und der Ruf: „Clara!“ wollte ihm aus der wogenden Brust auf die Lippen treten. Aber mit einem Rest seines männlichen Selbstgefühls hielt er sich zurück.

An demselben Nachmittage eröffnete Clara ihrer Tante ihre Absicht, mit Reinhold nach Carlsbagen zurückzukehren. Der kleine sei schon seit einiger Zeit nicht recht wohl. Der Arzt gebe der Stadtluft die Schuld und der schlechten Milch, und da sei sie mit Arzel übereingekommen, daß sie mit Reinhold vorantreten sollte. Die Frau Konsul ließ es zwar nicht an Gegenverstellungen fehlen, aber Clara beharrte auf ihrem Willen.

Mit Arzel hatte Clara keine Begegnung mehr. Die Frau Konsul geleitete sie am anderen Vormittag in ihrem Wagen zum Bahnhof. Den Gatten und Vater mußte der Dienst entschuldigen.

Der alte Neumann war nicht wenig erstaunt durch Claras unvermuthetes Eintreffen, aber in seinem Respekt vor der gnädigen Frau wagte er seiner Verwunderung keinen Ausdruck zu geben.

Endlich — es mochten etwa vierzehn Tage nach ihrer Rückkehr verstrichen sein — rief Clara den alten Neumann zu sich. So peinlich es ihr auch war, sie hatte sich doch entschließen müssen, dem Verwalter von der Sachlage Kenntniß zu geben. Freilich, sie begnügte sich, dem alten Vertrauensmann der Familie ihres Mannes die knappe Thatsache ihrer Trennung mitzutheilen.

Der biedere alte Landmann sah eine ganze Weile wie versteinert.

„Aber wie ist denn das? so plötzlich gekommen, Frau Baronin?“ fuhr es ihm heraus.

In Clara's Miene zuckte es schmerzhaft; ihre Stirn legte sich in tiefe Falten. Sie wollte den alten Mann nicht verletzen; aber ebensowenig konnte sie sich entschließen, ihm die volle Wahrheit zu bekennen.

„Erlaube mir das Nähere, lieber Herr Neumann,“ antwortete sie mild. „Ich leide selbst noch so sehr unter dem Eindruck unseres Entschlusses. Es ist nichts — nichts Besonderes vorgefallen. Es ist in der Hauptsache die Verschiedenheit meines und meines Charakters, die uns bewogen hat, von einander zu gehen.“

Dem alten Neumann schien die Möglichkeit einer dauernden Trennung des jungen Paares, das doch anscheinend im besten Einvernehmen mit einander gelebt hatte, ganz unfaßbar. Sein ehrliches, gutmüthiges Gesicht röthete sich vor Eifer.

„Aber die gnädige Frau und auch der Herr Baron werden doch vielleicht noch anderen Sinnes“, sagte er. „Mein Gott, eine kleine Differenz kommt ja unter allen Eheleuten einmal vor. Aber so was läßt sich doch wieder einrennen.“

Ueber Claras Gesicht lief ein Zucken der Ungebuld.

„Sie meinen es gut, lieber Herr Neumann,“ entgegnete sie. „Aber Ihre Worte sind zwecklos, denn die Klüft zwischen meinem Gatten und mir ist unüberbrückbar. Mein Entschluß ist unwiderrücklich. Es handelt sich nur noch um die Erledigung rein geschäftlicher Abmachungen, und da wollte ich Sie bitten, Herrn von Düringshofen zu schreiben, daß ich bereit bin, ihm die Hälfte meines Vermögens abzutreten, falls er meine Bedingungen und Vorschläge annimmt. Ich beantrage erstens, daß er mir unser Kind bis zu seinem vierzehnten Lebensjahre überläßt. Zweitens verlange ich, daß unsere gerichtliche Scheidung unter folgenden Formalitäten statfinde: Herr von Düringshofen weigert sich zu mir zurückzuführen und ferner mit mir zu leben. Ich reiche daraufhin die Klage gegen ihn ein wegen böswilligen Verlassens. Das erscheint mir der einfachste und am wenigsten peinliche Weg, zu unserem Ziel zu kommen.“

Der alte Mann traute sich mit einer

sehr unglücklichen Miene im Haar und rückte sehr unbehaglich auf seinem Stuhl hin und her.

„Aber gnädigste Frau Baronin“, wandte er noch einmal wieder ein, „vielleicht kommt ja noch wieder Alles ins Gleich.“

Eine gebietertische Handbewegung seiner Herrin unterbrach den Sprechenden.

„Davon kann gar keine Rede sein“, sagte sie bestimmter und strenger als vorher. „Ihre Bemühungen sind wirklich nutzlos, Herr Neumann. Ich bitte Sie, sich mit der unabänderlichen Thatsache abzufinden und mir lediglich bei der Abwicklung des Geschäftlichen an die Hand zu gehen.“

„Wie Sie befehlen, Frau Baronin“, entgegnete der Alte verstimmt. Und brummend, in seiner langjährigen Anhänglichkeit an Arzel von Düringshofen gewissermaßen gekränkt, fügte er hinzu: „Wie ich den Herrn Baron kenne, wird er das Anerbieten der gnädigen Frau kaum annehmen.“

„Sie meinen?“ fragte Clara erstaunt.

„Ich meine das Geld der gnädigen Frau.“

Clara lächelte bitter und verächtlich.

„Ich kenne Herrn von Düringshofen besser“, sagte sie. „Er wird es annehmen. Schreiben Sie nur!“

Die Antwort auf den in Claras Auftrag geschriebenen Brief des alten Neumann kam umgehend. Voll Genugthuung, ordentlich triumphirend, trat der alte Neumann bei Clara ein.

Der Herr Baron hat geschrieben. Es ist, wie ich sagte. Er willigt zwar ein, daß Sie das Kind vorläufig zu behalten, und er erklärt auch seine Zustimmung, daß die Scheidung in der von der gnädigen Frau vorgeschlagenen Weise statfinde. Aber Ihr Geld, gnädige Frau, weist er unter den veränderten Umständen zurück.“

Clara glaubte nicht recht gehört zu haben und griff unwillkürlich nach dem Briefe, den ihr der alte Inspektor entgegenhielt. Wirklich, da stand es. Arzel wies entschieden jeden Pfennig von dem Vermögen seiner Frau zurück. Auch von den Einkünften des Gutes wollte er keinen Antheil, sondern er erklärte zur Entschädigung für die großen Beträge, die zum Theil zur Ablösung der Hypotheken von Claras Vermögen verwendet worden waren, Carlsbagen als das Eigenthum seiner Frau.

Clara fühlte sich eigenthümlich betrübt. Aber zuletzt gewann doch der bittere Stenogramm, den die Ereignisse der letzten Zeit in ihr genährt hatten, die Oberhand über alle anderen Regungen. Diese erste, heiße Aufwallung seines Stolzes würde bald einer kühleren, praktischeren, Erwigung Platz machen, wenn erst die Noth an ihn herantrat.

Ueber Arzel von Düringshofen war die plötzliche Aenderung seiner Verhältnisse so jäh und unerwartet gekommen, daß er in den ersten Tagen wie im Traum umherging, und daß er alle seine Selbstbeherrschung aufbieten mußte, um seine dienstlichen Obliegenheiten vorschriftsmäßig versehen zu können und sich vor seinen Kameraden nichts anmerken zu lassen. Mehr als einmal fragte er sich, wie es denn wirklich eine erlebte Thatsache und nicht nur ein Traum sei. Clara und er getrennt, für immer getrennt! Hatten sie sich nicht lieb, hatten sie nicht glücklich mit einander gelebt? Verehrt, liebte er seine Frau denn nicht ehrlich und aufrichtig? Und hatte sie ihm nicht hundertfach den Beweis gegeben, daß auch sie ihn liebte, tief und innig? Und doch — doch hatte sie von ihm gehen können, kalt und hart! Und doch verlangte sie, daß sie ihre glückliche Ehe trennen lassen, daß sie einander nie, nie wieder begegnen sollten als höchstens noch einmal vor dem Richter, der das Scheidungsurtheil aussprechen würde!

Und warum dieser plötzliche, jäh Entschluß, den Niemand begreifen würde? Weil ein Gefühlssturm, das mehr als zwei Jahre zurücklag, und das gar nicht einmal die Bedeutung hatte, die sie ihm beimaß, zu ihrer Kenntniß gelangt war. Das konnte allenfalls eine zeitweise Verstimmung ihrer stets reiflichen aber doch nimmermehr eine Scheidung für immer.

Doch zeitweise kamen wieder Empfindungen und Regungen anderer Art über ihn. Er kannte Claras sensitives, keusches Gemüth, und er konnte ihr wohl nachempfinden, wie bitter ihr Stolz die Demüthigung empfunden wie schwer sie gelitten haben mußte. Tiefe Beschämung und ein herzliches Mitleid ergriffen ihn. Und zugleich mit dieser Empfindung erfaßte ihn das Verlangen, sich vor ihr zu rehabilitiren, ihre Ächtung wiederzugesinnen, nicht durch Worte, sondern durch seine Handlungen.

Die erste Folge dieses Entschlusses war sein Zurückweichen ihres Anerbietens, das sie ihm durch den alten Neumann hatte machen lassen. Und er blieb standhaft, auch als sie ihm trotzdem kurze Zeit darauf durch den Verwalter einen größeren Betrag zusehnd einen. Mit wöbender Post schickte

er das Geld zurück. Und so ungewiß und bedenklich auch in materieller Hinsicht die Zukunft vor ihm lag, sein Selbstgefühl, sein Mannesstolz litt nicht, daß er Almosen von ihr nahm und daß er ihr noch mehr Veranlassung gab, ihn verachten zu dürfen.

Kurz vor Beendigung seiner Lebensoffenbarte er sich dem Amtrath. Herr Rattenbush zeigte sehr viel Interesse. Clara hatte auf ihn den besten Eindruck gemacht; er bot sogleich seine Vermittelung an und nahm die Sache von der leichteren Seite und in seiner derben Manier.

„Ihr habt Euch ein bisschen gezankt, Kinder. Herrgott, da läuft man doch nicht gleich auseinander. Ich werde die Geschichte schon wieder in Ordnung bringen.“

Aber Arzel lehnte mit sehr ernster Entschiedenheit ab.

„Daran ist nicht zu denken. Der Konflikt zwischen Clara und mir ist zu tief. Vorläufig wenigstens ist an eine Ausöhnung nicht zu denken.“

Und im Anschluß an diese Erklärung fragte er den Amtrath, ob er ihn nicht auf einem seiner Güter als Administrator oder einfachen Inspektor anstellen könne.

Der Amtrath lachte zuerst laut heraus.

„Na, das ist nicht schlecht. Du willst Dir Dein Brod verdienen als ganz thumuner, schlichter Stoppelhopper? Versteht Du denn was von der Landwirtschaft?“

„Ich denke doch“, erwiderte der Gefragte mit Selbstgefühl. „Ich habe unter meinem alten Neumann eine gute Schule durchgemacht und seit zwei Jahren Carlsbagen selbstständig bewirtschaftet.“

Der Amtrath dachte ein paar Augenblide nach und sagte dann: „Weißt Du, ich will Dir einen Vorschlag machen. Mein Administrator auf Leihentlohn hat mir gekündigt; er will selbstständig eine Pacht übernehmen. Vorläufig kommt Du mit mir nach Plantitow, sagen wir auf drei Monate. Das soll gewissermaßen Deine Prüfungszeit sein. Besteht Du zu meiner Zufriedenheit, so sollst Du Deinen Administratorposten haben. Willst Du?“

Arzel schlug gern ein, denn er hatte ja sonst gar keine Zuflucht. Er mußte froh sein, zunächst ein Unterkommen gefunden zu haben. Freilich, peinlich war es ihm, mit Ada unter einem Dache zu sein und die Gastfreundschaft von Adas Gatten annehmen zu müssen, aber in seiner Lage hatte er keine Wahl. Ada dagegen legte die größte Freude über die plötzliche Vergrößerung ihres Hausstandes an den Tag.

„Famos!“ sagte sie, als Arzel in Plantitow eintraf. „Ich heiße Dich von Herzen willkommen. Nun werden doch die langen Winterabende nicht mehr so langweilig werden. Zu Dreien kann man sich jedenfalls besser unterhalten als zu Zweien.“

Und als sie am Abend bei Tisch saßen, bemerkte sie: „Weißt Du, Arzel, Eure Trennung überrascht mich eigentlich gar nicht.“

Arzel blickte befremdet auf.

„Ihr seid so grundverschieden beide“, fuhr sie die Plaudernde fort. „Clara und Du, daß auf ein glückliches Zusammenleben zwischen Euch eigentlich gar nicht zu rechnen war.“

Arzel warf einen unwillkürlichen kurzen Blick nach dem Amtrath hin, den Ada wohl bemerkte und auch recht gut zu deuten wußte, denn sie sprach sogleich lebhaft weiter: „Ich bin der Ansicht, daß bei einem unglücklichen Eheleben fast immer die Frau die Schuld hat. Es ist doch eine der Hauptaufgaben der Frau, sich in ihren Mann hineinzuleben, sich in ihn zu schiden, seinen Eigenheiten Rechnung zu tragen. Das ist doch für eine Frau eigentlich gar kein Kunststück, denn wir Frauen sind — wenn Du auch lachst, lieber Theo, es ist doch wahr — wir Frauen sind klüger als Ihr Männer und weit bessere Menschenkenner und sind viel gewandter in der Kunst, mit Menschen umzugehen, als Ihr. Clara war viel zu ernst für Dich und, wenn ich so sagen darf, zu schwerfällig. Ich glaube, sie taugte überhaupt nicht zu Ehe. Mein Gott, wenn sie nicht einmal mit Dir fertig werden konnte! Was sollen denn da die andern Frauen sagen, die mit Männern auskommen müssen, die nicht Dein leichtes, fröhliches Naturell und Deine Artigkeit und Galanterie besitzen, sondern die manchmal recht ungeschlachtete Bären und harte Sturköpfe sind?“

Sie sah mit nedischem Lächeln zu ihrem Gatten hinüber, der die boshaft-scherzende Bemerkung mit gutmüthigem Lächeln hinnahm. Ueberhaupt, Arzel erstaunte von Tag zu Tag mehr, wie gut die beiden Eheleute miteinander auskamen. Ada hatte in dieser Beziehung nicht zu viel gesagt. Sie verstand es meisterhaft, mit ihrem Gatten fertig zu werden. Und das war keine Kleinigkeit, denn der Amtrath besaß bei aller Gutmüthigkeit einen herrischen und eigenwilligen Charakter und er war in seiner Rede weise und in seinen Umgangsformen meistens von einer Herbe, die der verzärtelten, eleganten jungen Frau

sicherlich nicht behagen konnte. Dennoch verlor sie ihrem Mann gegenüber nie ihre Selbstbeherrschung und ihre freundliche Miene. Ohne daß er es recht bemerkte, wußte sie ihn mit ihrem geschmeidigen, überredenden, verführerischen Wesen so zu lenken, daß er doch fast immer das that, was sie wollte. Mit einem schmeichelnden Wort, mit einem todelosen, beifriedenden Blick, mit einer liebtoelenden Gebärde wußte sie ihm Alles abzuschmeicheln. Auf einen oberflächlichen Beobachter, der die Verhältnisse nicht näher kannte, hätte es den Eindruck machen können, daß hier ein wirklich glückliches, harmonisches, auf einem beiderseits vorhandenen innigen Gefühl basirendes Eheleben vorhanden sei.

Arzel freilich, der ja wußte, mit welchen Empfindungen Ada in ihre Ehe gegangen und der sich ihrer bei seinem und Claras erstem Besuche gemachten offenerzigen Aeußerungen erinnerte, sah schärfer, und angesichts der Verhältnisse nicht näher kannte, hätte es den Eindruck machen können, daß hier ein wirklich glückliches, harmonisches, auf einem beiderseits vorhandenen innigen Gefühl basirendes Eheleben vorhanden sei.

Arzel freilich, der ja wußte, mit welchen Empfindungen Ada in ihre Ehe gegangen und der sich ihrer bei seinem und Claras erstem Besuche gemachten offenerzigen Aeußerungen erinnerte, sah schärfer, und angesichts der Verhältnisse nicht näher kannte, hätte es den Eindruck machen können, daß hier ein wirklich glückliches, harmonisches, auf einem beiderseits vorhandenen innigen Gefühl basirendes Eheleben vorhanden sei.

Arzel freilich, der ja wußte, mit welchen Empfindungen Ada in ihre Ehe gegangen und der sich ihrer bei seinem und Claras erstem Besuche gemachten offenerzigen Aeußerungen erinnerte, sah schärfer, und angesichts der Verhältnisse nicht näher kannte, hätte es den Eindruck machen können, daß hier ein wirklich glückliches, harmonisches, auf einem beiderseits vorhandenen innigen Gefühl basirendes Eheleben vorhanden sei.

Arzel freilich, der ja wußte, mit welchen Empfindungen Ada in ihre Ehe gegangen und der sich ihrer bei seinem und Claras erstem Besuche gemachten offenerzigen Aeußerungen erinnerte, sah schärfer, und angesichts der Verhältnisse nicht näher kannte, hätte es den Eindruck machen können, daß hier ein wirklich glückliches, harmonisches, auf einem beiderseits vorhandenen innigen Gefühl basirendes Eheleben vorhanden sei.

Arzel freilich, der ja wußte, mit welchen Empfindungen Ada in ihre Ehe gegangen und der sich ihrer bei seinem und Claras erstem Besuche gemachten offenerzigen Aeußerungen erinnerte, sah schärfer, und angesichts der Verhältnisse nicht näher kannte, hätte es den Eindruck machen können, daß hier ein wirklich glückliches, harmonisches, auf einem beiderseits vorhandenen innigen Gefühl basirendes Eheleben vorhanden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Die rollende Straße.

Seit mehreren Jahren bereits existirt in der modernen Verkehrsstadt ein Schlagwort, das die fortschrittlich gesinnten Ingenieure aller Länder in Begeisterung versetzt, die ängstlichen und konservativen aber in Harnisch bringt. Bewegliche Plattform heißt dieses revolutionäre Wort, das man hier in Amerika Moving Platform und in Paris Trottoir roulant nennt.

In New York, wo sich in verkehrstechnischer Beziehung große Dinge vollziehen und beständig mächtige neue Verkehrswege geschaffen werden, sieht momentan die bewegliche Plattform mehr in Diskussion, als irgendwo anders auf der Welt. In jüngster Zeit spielten sich dort in den Sitzungen der Silberverkehrs-Kommission heftige Geplänkel und Kämpfe für und gegen die bewegliche Plattform ab. Die Extremsten wollten alle neue Untergrundbahnen auf dem System der sich selbst bewegenden Bahn errichten lassen, andere maßgebende Personen wollten hiervon überhaupt nichts wissen. Schließlich wurde die Idee, versuchsweise der Untergrundfahre in der Vierunddreißigsten Straße, zwischen der 1. und 8. Avenue, eine bewegliche Plattform zu geben, vorläufig fallen gelassen. Doch dürfte der Plan in aller Kürze wieder aufgenommen werden und dann in anderen Stadttheilen zur Ausführung kommen.

Daß das Ganze nicht vielleicht nur eine untreife Idee, ein waaghaftes Experiment ist, garantiren die bisherigen Erfahrungen, die man mit der beweglichen Plattform in Paris gemacht hat.

Das Trottoir roulant ist vor ungefähr fünf oder sechs Jahren von einem Pariser Ingenieur erfunden worden. Dort wurde es auch zuerst in verschiedenen Waarenhäusern verwendet, bis es dann allerdings sehr rasch von New Yorker Waarenhäusern in vielfach verbesserter Form eingeführt wurde. Seit einem Jahr besitzt Paris auch bereits ein Trottoir roulant als Verkehrsmittel, und zwar ebenfalls als Verbindung zwischen zwei Bahnhöfen. Dort funktioniert Alles ganz tadellos, und nicht der geringste Unfall hat bis jetzt gegen dieses System gesprochen.

Die Art und Weise, wie der betreffende Pariser Ingenieur zu seiner Erfindung gekommen sein soll, ist ebenso originell als interessant.

In einer recht ausgelassenen Poffe mit viel unzweideutigen Scherzen kam ein Schemann vor, der von seinem Bureau aus durch einen sinnreichen Mechanismus mit seinem Schreih, tischstuhl nach der benachbarten Wohnung seiner Geliebten verschwinden kann. Er drückt auf einen Knopf, eine geheime Tapetenthür öffnet sich und der Theil des Fußbodens, auf dem sich sein Stuhl vor dem Schreibtisch befindet, faßt hinüber.

Dieser Woffenscherz brachte den erfindertisch veranlagten Ingenieur auf

die Idee des Trottoir roulants, das er ohne Weiteres im Modell ausarbeitete.

Bald darauf konnte man in mehreren Pariser Waarenhäusern, und wenige Monate später auch bei Wertheim in Berlin das Trottoir roulant in Aktion sehen. Anfangs wurde es von der Damenwelt, für die es ja in erster Linie bestimmt war, mit großem Mißtrauen betrachtet. Es kam auch zu keinen Unfällen, bei denen Frauen mit mehr oder weniger Grazie die Allmutter Erde küßten, aber bald gewöhnte man sich an das Neue, und heute gibt es nur Wenige, die im Waarenhaus den Rollsteg nicht dem Aufzug vorziehen würden. Insbesondere den Rollsteg in seiner jetzigen Form, in der er einen nicht gerade in unangenehmter Weise auf die Fußsohlen figelt.

Die Befürworter der beweglichen Plattform haben die Vorzüge dieses Systems in warmer Weise hervorgehoben. Sie haben ganz richtig gesagt, daß einzig und allein die bewegliche Plattform die entsehlige Ueberfüllung der Verkehrswege beenden kann.

Die bewegliche Plattform allein kennt keine Verzögerungen, keine Stockungen, kein Ueberfahrenwerden. Und nach den Plänen, die der Silberverkehrs-Kommission in New York überreicht wurden, wird sie nicht weniger als 48,000 Personen innerhalb einer Stunde von einem Punkt aus befördern können. Die Untergrund-Plattformbahn wird folgendermaßen konstruirt sein:

Zunächst geht man eine Treppe hinauf in die Wartehalle. Allerdings in eine Wartehalle, in der man niemals warten muß. Man geht einfach bis zu einer Barriere vor, deren Unterbrechungen einen Uebertritt auf den ersten beweglichen Steg ohne Hilfe, ohne Schwierigkeiten erlaubt. Die Bewegung dieses Steges, drei Meilen in der Stunde, ist so minimal, daß selbst der gebrechlichste Mensch ohne irgend welche Gefahr sie betreten kann. Nur je eine Person darf in eine der Stegabschnitte hinein, die durch eiserne Stäbe markirt werden.

Wenn es einem paßt, gleich oder erst nach einigen Minuten geht man auf den nächsten Steg über, der schon mit einer Geschwindigkeit von sechs Meilen per Stunde einberläuft, also sich ungefähr doppelt so schnell bewegt, wie ein Fußgänger. Da ja aber der erste Steg, von dem man kommt, auch drei Meilen macht, so ist der Unterschied wieder nicht größer, als der von der besten Erde zum ersten Steg.

Genau dasselbe ist es, wenn man auf Steg Nummer drei geht, der neun Meilen in der Stunde bewältigt. Dieser Steg, auf dem sich ja die meisten Leute aufhalten werden, enthält Querbänke mit je zwei Eichen.

Nun geht es an's Aussteigen. Natürlich mußte man denselben Weg zurückgehen den man gekommen ist. Man wird sich aber wohl entschließen müssen, für das Aussteigen drei besondere Stege zu bauen, des voraus-sichtlichen Gedränges halber. Schlimmsten Falles könnte übrigens gesehen, daß sich auf den langsamen Steg Nummer 1 drei oder vier Personen zusammendrängen. Es wäre dies weiter kein Unglück, da man bei der Raumbemessung hierauf rechnen würde.

Die Art und Weise, wie der bewegliche Steg betrieben wird, ist sehr einfach. Das Ganze bewegt sich ungefähr in entgegengesetzter Weise, wie die elektrische Straßenbahn: Die Plattform liegt auf Schienen und bewegt sich mit diesen über die rotirenden Räder, die keine Vorwärtsbewegung machen. Es fragt sich übrigens noch sehr, ob nicht ein Zahnrad-System vorzuziehen wäre.

Um die Bewegung sanft und gleichmäßig zu machen, sind die Treibräder mit Gummi überzogen. Jeder Steg hat natürlich seine Maschinen, die ganz genau für ihre Schnelligkeit eingerichtet sind. An der Endstation beschreiben die Plattform eine Schleife, zu welchem Zweck sie in Sektionen von je sechs Fuß Länge eingetheilt ist.

Vom technischen Standpunkt ist gegen die bewegliche Plattform eigentlich herzlich wenig zu sagen.

Der einzige Einwand könnte darin bestehen, daß die Maximalgeschwindigkeit immerhin nur neun Meilen per Stunde beträgt. Wenn man aber die Thatsache dagegen hält, daß die bewegliche Plattform keinen Aufenthalt in Stationen, keine verringerte Geschwindigkeit bei Kurven, beim Beginn der Fahrt und beim Einlaufen in die Station, keine Stockungen und keine Zusammenstöße kennt, so sieht man, daß dieser Einwand hinfällig wird.

Die Sioux-Indianer fangen auch schon an, im Automobil zu fahren. Das Feuerwasser scheint nicht schnell genug unter ihnen aufzuräumen.

Wer selbst nichts zu thun hat, macht anderen die meiste Arbeit.

Kriegsschiffe, mehr Kriegsschiffe, immer noch mehr Kriegsschiffe — so rufen sie in allen Ländern. Und dabei wird der Jar sich denken: „Hätt ich weniger Schiffe gehabt, so hätten die Japanner jetzt nicht um so viel mehr!“

Deutschland und Frankreich scheinen sich in der Marokko-Frage geeinigt zu haben, und der Sultan von Marokko wird nun wohl die Güte haben müssen, die Untkosten dieser Verhängung zu tragen.